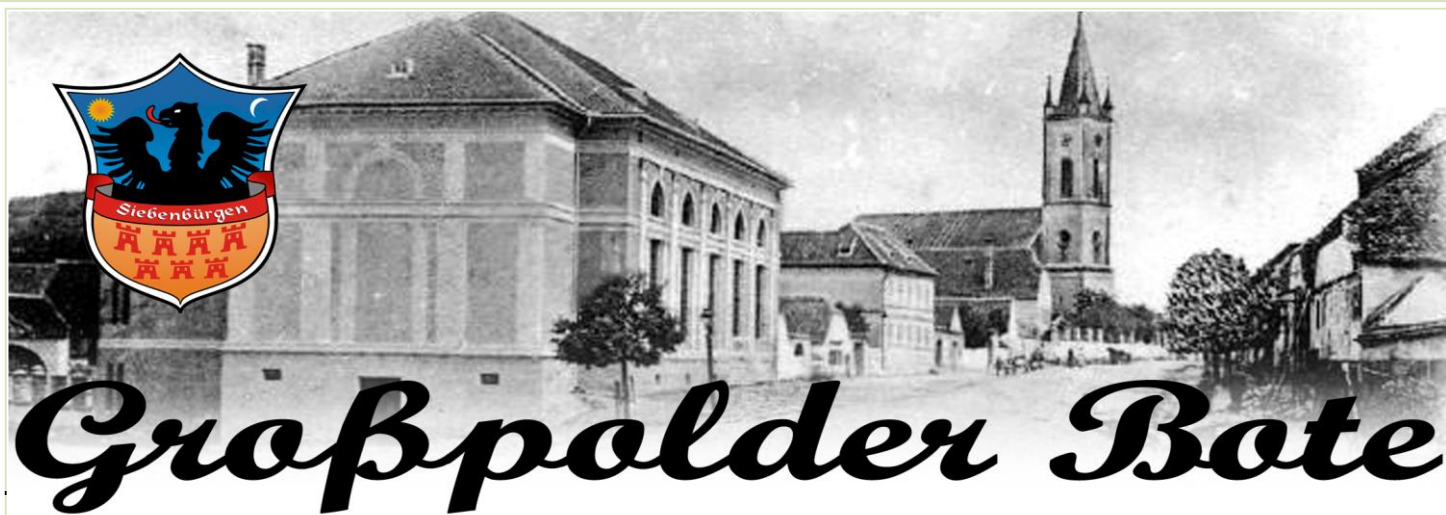




Großpolder Bote

8. Jahrgang | Ausgabe 13. | Dezember 2017 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpold |



Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr 2018



Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Vorweihnacht.....	Seite 3
Warum wir evangelisch sind.....	Seite 4
Das Wort sie sollen lassen.....	Seite 9
Gedanken einer Mutter.....	Seite 12
Muttertag.....	Seite 14
Siebenbürgen – Süße Heimat.....	Seite 15
Ruater Mohn.....	Seite 16
Liebe Großpolder.....	Seite 18
Ostern in der Heimat.....	Seite 19
Pfingsten 1994.....	Seite 20
Weihnachten in der Fremde.....	Seite 21
Welt ohne Weihnachten.....	Seite 22
Bereitet dem Herrn den Weg.....	Seite 23
Andreas Wallner.....	Seite 24
Der 80. Geburtstag.....	Seite 25

Großvater.....	Seite 26
Erinnerung.....	Seite 27
Das Leben.....	Seite 27
Weihnachtswünsche.....	Seite 28
Flucht und Vertreibung.....	Seite 29
In eigener Sache.....	Seite 30
Das schwinden der Zeiten.....	Seite 31
Kehr ich einst zur Heimat wieder.....	Seite 31
Das Weihnachtsbäumlein.....	Seite 32
Verstorbenen 2017.....	Seite 33
Gedanken – Worte - Augenblicke.....	Seite 33
Impressum.....	Seite 34

Vorweihnacht

von Emma Zimmermann (Geretsried)

Die Tage werden kürzer,
es dunkelt schon sehr bald,
das Jahr wird immer älter,
die Zeit macht keinen Halt.

Die kahlen Bäume grüßen,
auch ohne grüne Pracht,
der Mond ganz hoch am Himmel
hält über uns die Wacht.

Es ist die Zeit der Stille,
der Toten wird gedacht,
gar mancher hört im Träumen
ein Klopfen sacht, ganz sacht.

Es ist die Stimme des Lebens,
die plötzlich inne hält,
für Junge und für Alte,
der Augenblick der zählt.

Und so begreift man wieder,
das Kommen und Vergehen,
wie Frühling, Sommer, Winter
nie werden bleiben stehen.

Dann mitten im Dunkeln
erscheint ein heller Stern.

Dies ist der Sinn des Lebens,
es kommt der Tag des Herrn.

Er kommt mit schnellen Schritten
und jede Stunde zählt,
zu allen Menschenkindern,
durch das Tor der Welt.

Und Du und ich, wir alle
wünschen uns Frieden überall,
der Stern von Bethlehem soll strahlen
bis in das tiefste Tal.

Dieses Licht, es soll uns helfen
diesen Zauber zu verstehen,
um auch in schweren Tagen
den rechten Weg zu gehen.

Und heute noch, wie damals,
ist unsere Welt ja nicht verloren,
denn jedes Jahr aufs Neue,
wird Christus neu geboren.

Dann, mit großer Hoffnung,
glaubst du an die Macht
und an das große Wunder
der stillen, Heiligen Nacht.

Warum wir evangelisch sind

Besinnung eines evangelischen Pfarrers: Samuel Piringer, Waldenburg (Teil I) Beeindruckt von Martin Luthers Leben und Lehre

Wilhelm Wagner, Pfarrer in Großpold und Dechant des Mühlbacher Kirchenbezirkes hatte gegen Ende des Kirchenjahres - es mag 1967 gewesen sein - in Vespertagesdiensten, abends in der beleuchteten aber kalten Kirche in Großpold Vorträge von der Kanzel zu den Vorreformatoren John Wiclif (1330-1384) und Jan Hus (1370-1415) und dem Reformator Martin Luther (1483-1546) gehalten. Außer den treuen Bibelstundenbesucherinnen waren es wenige Jugendliche, die an diesen Abendgottesdiensten teilnahmen. Auf mich machten diese Abende aber einen nachhaltigen Eindruck, weil ich hier authentisch vermittelt bekam, was Luther damals mit der Wiederentdeckung des Evangeliums ins Rollen brachte. Es war ja durchaus in unserem Bewusstsein, dass die Reformation im 16. Jh. der Grund war, dass wir als Landler im 18. Jh. innerhalb der österreichischen Monarchie aus Kärnten und dem Salzkammergut nach Siebenbürgen umgesiedelt wurden. Denn unsere Vorfahren hatten den evangelischen Glauben angenommen, durften ihn aber nur dort öffentlich bekennen und leben, wo es bereits die Evangelische Kirche gab: donauabwärts, bei den Siebenbürger Sachsen. Der letzte Jahrgang, den Pfarrer Wilhelm Wagner 1968 konfirmierte, war mein Jahrgang. Von Wolfgang Rehner der danach nach Großpold kam, erhielt ich die erste Lutherbiographie in einer kleinen Broschüre, die ich im Wesentlichen abschrieb und in den Pausen der Schule, in der „Oberstufe“ in Großpold - vor allem einigen interessierten Freundinnen und Freunden meiner Klasse - vortrug.

Das spätere Theologiestudium in Hermannstadt hat natürlich den Horizont erweitert. Nun konnten wir die Quellen unseres Glaubens selbst in den Originalsprachen lesen und verstehen lernen: die Bibel. Martin Luthers Schriften waren uns zunächst durch die modernen Methoden der Bibelauslegung ferngerückt. Doch die Impulse, die von seiner reformatorischen Theologie ausgingen, waren und sind weltweit wirksam. Im Bischofshaus (Sporergasse 2) in Hermannstadt, im „Protestantisch Theologischen Instituts mit Universitätsgrad“ standen wir im „gro-

ßen Lesesaal“ in den 70-er Jahren ehrfurchtsvoll vor der Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers. Diese Ausgabe ist inzwischen auf 128 dicke Bände angewachsen. Es gibt keinen Autor, der so viel Schriftliches hinterlassen hat. Natürlich hat nicht alles Luther selbst geschrieben. Man schrieb seine Predigten und Tischreden nach, man schrieb zum Teil seine Vorlesungen nach. Sie wurden berühmt und bahnbrechend: die Psalmenvorlesungen, die Römerbrief-, die Galaterbrief-, die Genesis und die Hebräerbriefvorlesung, um nur die wichtigsten zu nennen. Luther selbst hatte aber enorm viele Schriften in deutscher und in lateinischer Sprache verfasst und veröffentlicht und unzählige Briefe geschrieben. Zahlreiche Druckerwerkstätten verbreiteten seine Werke schon damals. Lucas Cranach der Ältere (1472-1553) hatte mehr als 80 Angestellte in seiner Malerwerkstatt in Wittenberg, die Bilder und Kupferstiche von Luther und von vielen Persönlichkeiten der Reformationszeit malten, vervielfältigten und unters Volk brachten.

Luther im Blickwinkel: 500 Jahre nach der Veröffentlichung der 95 Thesen

Wie alle Autoren muss auch Luther kritisch gelesen werden. Nur dann ist die Forschung, die aus dem gegenwärtigen Blickwinkel zurücksieht, glaubwürdig und verlässlich. In seinen letzten Lebensjahren hat er sich gegenüber den Juden, die das Evangelium, wie er es wiederentdeckt hatte, dennoch ablehnten, aggressiv verhalten und zu ihrer Vertreibung aufgerufen. Das muss man aus dem damaligen Kontext und aus seiner Situation erklären. Billigen kann man es aber nicht. Verurteilen muss man es, denn Luther hat selbst die Freiheit, die das Evangelium hervorruft, damit unterlaufen. Er hat sich selbst widersprochen, denn wenn die Überzeugung zum christlichen Glauben keinen Zwang duldet, dann muss man auch seine Ablehnung dulden, nicht bekämpfen! So hat er es früher auch den Juden gegenüber vertreten.

Das zu kritisierende Verhalten den Juden gegenüber ist natürlich nicht der einzige Fehler, ja Fehltritt Martin Luthers. Der Mann, dessen letzte aufge-

schriebene Worte „Wir sind Bettler, das ist wahr“ sind, wusste selbst nicht nur um seine Mängel, sondern auch um Angewiesen sein auf Gottes Gnade. Er ist uns kein makelloser Heiliger und kein unbestrittenes Vorbild. Ich glaube, dass es einen solchen und ein solches gar nicht gibt. Vorbilder können zum Nacheifern anspornen. Doch das Wichtigste selbst an Christus ist nicht seine *Vorbildlichkeit*, sondern seine bedingungslose *Gabe* zur Teilhabe an seinem eigenen Leben!

Fragt man nach der überragenden Bedeutung Martin Luthers, so findet man als Zentrum seiner Lehre die Botschaft von der **Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben**. Er hat die Schriften des Apostels Paulus – den Römerbrief und den Galaterbrief vor allem – für seine Zeit so ausgelegt, dass die Botschaft gezündet hat. Man hat sich nach Luthers Auslegungen gerissen. Weil in ihnen mit Vollmacht die uralte Botschaft in seine Situation hineingesprochen war. Seine Auslegung hat er sich nicht aus den Fingern gesogen, sondern er empfing schon vom Studium des großen Kirchenvaters Augustinus (354 - 430) wichtigen Hinweises. Letztlich aber führte er die Erleuchtung auf Gott selbst zurück. Luther entdeckte, dass „Gerechtigkeit Gottes“ nicht sein unerbittliches Zorngericht bedeutet, sondern seine Barmherzigkeit, die Gott denen gratis schenkt, die das Evangelium von Jesus Christus annehmen. Luther sagte: Für ihn öffneten sich damit die „Pforten des Paradieses“. Er hat selbst erfahren, wie Gott dem Menschen in seiner Hilflosigkeit, Gott zu genügen, entgegenkommt.

Die Wirksamkeit seiner theologischen Einsicht hing auch damit zusammen, dass damals *jeder Mensch* sich als „verloren und verdammt“ vor Gott empfunden hatte. Doch wir wissen: Man kann und darf das heute nicht voraussetzen, wo der Mensch auf seine Selbständigkeit und seine Ansprüche pocht. Man kann Luther nicht einfach wiederholen. Im Gegenteil: Solange Menschen leben, werden sie die Schrift immer neu auslegen – und immer neue Worte, Bilder und Beispiele finden müssen, um die alte Botschaft in ihrer Zeit verständlich zu machen. Es gibt keine „zeitlose“ Wahrheit. Es gibt nur zeitgerechte und zeitüberlegene Auslegung oder aber die Zeit verfehlende Auslegung. Wir nennen verfehlte Auslegung jene, die sich dem Zeitgeist unkritisch anpasst und damit zeithörig oder zeitverhaftet ist. Solche Auslegung kommt oft sehr modern daher. Damit hilft man aber niemandem, wenn man ihm im-

mer nur sagt, was er hören will, was Spaß macht oder was er ohnehin schon weiß.

Paulus als Zeuge Jesu Christi in der Antike, in den Anfängen des Christentums

Der Apostel Paulus versuchte den Menschen in der Antike, zur Zeit des römischen Reiches die Botschaft von dem Erlöser Jesus Christus zu verkündigen, indem er Bilder aus ihrer Lebenserfahrung verwendete und indem er auf Aussagen des Alten Testaments zurückgriff. Es war eine unerhörte Botschaft mitten in der von Göttern und Mächten wimmelnden Welt. Sie war einmalig in der Hinsicht, dass sie von dem Gottessohn zu erzählen wusste, der dem Tod – obwohl unschuldig –, nicht auswich, sondern um seiner Botschaft von der Liebe Gottes willen auf sich nahm. Die ersten Christen waren von dem überwältigenden Ereignis ausgegangen, dass ihr Glaube an Christus, den Erretter mit seinem Tod nicht unterging, sondern in einer neuen Gewissheit Grund fand. Diese Gewissheit bestand darin, dass Gott selbst Jesus Christus von den Toten auferweckt hat. Paulus erklärt nun, was es heißt; an diesen Christus als den Erlöser und Todesüberwinder zu glauben. Er verkündigte: „Auch Ihr seid freigekauft! Wie ein Sklave, der ohne Verdienst von seinem neuen Herrn die Freiheit geschenkt bekommen hat und unter seinem Schutz ein neues Leben beginnen kann, das dem Zwang völlig entnommen ist.“ Dies Leben in Freiheit beginnt mit der Taufe.

Luther als Zeuge Jesu Christi im 16. Jahrhundert

Martin Luther lebte in einer Zeit, in der die Angst vor dem Jüngsten Gericht die Menschen beherrschte. Es schien kurz bevorzustehen. So wie Menschen heute alles tun würden, um sich möglichst viel in *diesem* Leben zu leisten, so waren die Menschen damals bereit, für das *ewige Leben* alles zu tun. Man könne die Zeit der Strafen im Fegefeuer verkürzen, lehrten die Ablassprediger. Mit den Ängsten vor dem Fegefeuer konnte man gut Geschäfte machen. Nun war Luthers Einsicht, dass niemand: kein Mensch, keine Kirche und kein Papst über das Schicksal nach dem Tod verfügen kann. Der Glaube an den in Christus barmherzigen Gott entzog der Angst vor dem zornigen Gott jede Grundlage. So rief Luther den Menschen seiner Zeit zu, dass Gott einfach *beim Wort zu nehmen* sei, wenn er sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Oder im Abendmahl: „Für dich gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden!“ Denn Gott lügt nicht. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss!“

Psalm 33,4. Was er verspricht, das gilt gewiss und gegenwärtig, nicht erst am Sankt Nimmerleinstag. Es wirkt sich aber auch auf die Zukunft aus. Wenn Gott das sagt, was der Glaubende im Gottesdienst zu hören bekommt, dann wirkt das. Wenn *Gott* den Menschen um Jesu Christi willen für *gerecht erklärt*, dann ist er es auch!

Es ist, wie wenn der Gefängniswärter dem Gefangenen die Botschaft überbringt: „Du bist frei!“ Die Türen öffnen sich, die Schlösser springen auf. Dieser Freispruch kommt überraschend, weil ohne jede Vorleistung. Er kommt nicht aufgrund des Nachweises der Unschuld des Gefangenen, sondern aufgrund der *Vergebung* seiner Schuld. Der durch Christus erfolgte *Freispruch*, wirkt sich auf das ganze Leben aus. Jetzt hört die Sorge um einen wohlgesonnenen Gott auf, jetzt sind die Geldspenden für Straferlässe nichtig, jetzt hört das Zittern vor einem unnachgiebigen Gott auf. Die Wallfahrten an alle möglichen Pilgerorte, die Reliquienverehrung die Anrufung der Heiligen und was sonst noch an sogenannten „guten Werken“ zu leisten war, um Gottes Zorn ein wenig zu mildern, sind unnötig. Da die Menschen Gott gegenüber nichts mehr zu leisten hatten, wurden sie nun umso mehr frei, einander zu dienen, füreinander da zu sein. Denn: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Und ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ *Befreit* vom Zwang zur Unschuld durch den Glauben an Christus wird der Mensch *freiwillig* wieder zu dienen bereit, durch die Liebe zum Nächsten.

Warum wir evangelisch sind

Besinnung eines evangelischen Pfarrers: Samuel Piringer, Waldenburg (Teil II)

Der Zeitgeist der Moderne im postfaktischen Zeitalter. Was heute gang und gäbe ist.

Paulus fasste das Evangelium von Jesus Christus als Befreiung aus der Sklaverei zusammen. Jeder Getaufte ist ein Freigekaufter und jeder Glaubende ist ein zur Liebe Befreiter. Luther lehrte, dass nicht die „Werke der Gerechtigkeit“: Wallfahrten, Klosterleben, Reliquienverehrung oder Anrufung der Heiligen entscheidend sind, sondern der Glaube an Christus, der durch sein Wort jetzt schon freispricht. Wen er *gerecht spricht*, der ist *gerecht*!

Heute ist die gleiche Botschaft wieder anders zu sagen. Denn wir leben nicht wie im 16. Jahrhundert unter der Angst vor einem sich rächenden Gott. Wir leben in einer Welt, in der sich die meisten nur noch auf das Diesseits, auf diese Welt und auf *dieses Leben* konzentrieren. Sie haben den Sinn und die Bedeutung des *ewigen Lebens* verloren. Die großen Ziele sind, dieses Leben zu gestalten, zu genießen und in immer neuen Events zu erleben. Das Erlebnis ist so wichtig geworden, dass die Emotionen einen Eigenwert erhalten haben und ganze Massen mobilisieren können. Wichtig ist nicht mehr, was erwiesen ist und stimmt, sondern mit welcher Stimmung die meisten mitgehen können. Die Zuwendung zu *dieser* Welt und die Pflege *dieses* vergänglichen Lebens war den Christen immer schon wichtig. Im Alten Testament ganz besonders konnten sie lesen, wie man ein gottgefälliges Leben führen kann. Gott hat ja die Lebensordnungen gegeben. Er hat das Leben geschenkt. Ihm sind alle verantwortlich. Es ist nicht belanglos was wir aus *diesem Leben* machen.

Heute aber verfallen wir mit unseren Zeitgenossen nicht selten dem Kurzschluss, als ginge es in erster Reihe nur darum, wieviel Geld man verdient, um dauernd Grenzen des Möglichen dieses Lebens zu überschreiten. Verdienst zählt mehr als alles andere. Um gut verdienen zu können, muss man eine fachlich anerkannte Leistung erbringen. Fachlichkeit und Expertentum ist in erstaunlicher Vielfalt gefragt. Der Auftrieb der Wissenschaft und menschlichen Möglichkeiten scheint fast grenzenlos. Ungeahnt ist die Unüberschaubarkeit der Berufe und die ungeheuren Möglichkeiten in allen Wissens- und Wirkungsbereichen unserer immer komplizierter werdenden Gesellschaft. Das Geld ist zum Maß aller Dinge geworden. Das gilt für alle Lebensbereiche und Berufsgruppen: Von der Raumpflegerin bis zum Universitätsprofessor und vom Ingenieur bis zum Facharbeiter, vom Facharzt bis zur Erzieherin im Kindergarten und bis zu den Künstlern und „Performern“. Durch Kompetenz, Effizienz und Leistung kann und muss man imponieren, um so in dieser Gesellschaft **Anerkennung** zu finden.

Anerkennung ist etwas Lebensnotwendiges. Das war immer schon so. Jeder Mensch braucht die *Geltung* im Umkreis seines Lebens. Die Wertschätzung seines Wirkens und die Zuwendung zu seiner Person. „Heimat“ bedeutet, dass man sich nicht erklären muss, weil man dazugehört, bekannt ist, einen Namen hat, dem ein Platz im Gefüge des Lebensortes

zukommt. Aber da heute alles in die große anonyme Öffentlichkeit gezerzt wird, ist die Sehnsucht nach der Anerkennung von der Gesellschaft umso größer. Immer mehr Menschen gehen dem Grundirrtum auf den Leim, dass Anerkennung nur durch Leistungen, die man in Geld auszahlen kann, erreicht werden könne.

Der Ausdruck „Rechtfertigung des Sünders“ ist heute missverständlich

Was bedeutet nun die Botschaft von der „Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben“ in diesem Kontext? Das Wort „Rechtfertigung“ ist heute missverständlich. Wenn wir sagen „Rechtfertige dich!“ bedeutet das: „Erkläre dich, warum du so gehandelt hast und weise deine Unschuld nach! Kannst du es nicht, so bleibst du schuldig!“ Aber in der Bibel ist etwas völlig anderes mit „Rechtfertigung des Sünders“ gemeint.

Es ist gemeint: Außerhalb deines Berufes und der Ansprüche, die die Leistungsgesellschaft an dich stellt, ist dein Leben und deine Person noch etwas anderes. Deine Person ist viel mehr als das, was du leisten musst und kannst. Du gehörst in deine Familie, du hast Freunde, du hast Beziehungen zu Menschen, mit denen du zu tun hast oder die dir begegnen. Du stellst selbst Ansprüche an dich. Du bist mit dir und deinem Leben mehr oder weniger zufrieden, je nachdem wie es auch um deine Gesundheit oder Krankheit steht, deine Erfolge oder Misserfolge. Dein Leben ist dir manchmal Freude und manchmal eine Last. Immer aber ist es ein Geschenk für dich. Nicht immer ein Vergnügen, manchmal auch eine Zumutung. Doch: Ist nicht das Leben mehr als das, was man leistet und als das, was man sich leisten kann? Das Leben ist eine *Gabe*. Und gleichzeitig ist es immer eine *Aufgabe*. *Leben ist gegeben und ist aufgegeben*. Wir wurden nicht gefragt, ob wir leben wollen, doch wir werden gefragt, wie wir leben wollen.

Gottes Urteil ist unbestechlich aber barmherzig

Die unsichtbare aber grundlegende Dimension Deines Lebens ist Gott. Ihm verdankst du es, dass du am Leben bist. Vor ihm spielt sich dein Leben ab. Er hat es dir anvertraut. Wohin es dich auch führen mag oder wohin du dein Leben führst, es geschieht vor seinen Augen und unter seinem Blick. Menschliche Existenz ist immer Existenz *vor Gott* (coram deo). Gott schaut in *unbegreiflicher Güte* auf alle Menschen. Vor allem aber: Er macht sich keine Illusion von dem, wie wir Menschen auftreten. Ihn beste-

chen die Masken, die Rollenspiele und die Inszenierungen in der Welt nicht. Er freut sich am Gelingen des Guten. Wenn es aber misslingt, dann schreibt er niemanden ab. Sein *Urteil* über jeden einzelnen Menschen misst sich nicht an seinen Leistungen und seiner gesellschaftlichen Wertschöpfung. Das Urteil Gottes ist zwar nicht isoliert von dem, wie es uns in der Welt und in der Gesellschaft ergeht und welchen Platz wir darin einnehmen. Doch es ist davon völlig *unabhängig*. Gott wendet sich nämlich sogar dem zu, der selbst an seinem Elend Schuld hat. Er lässt den nicht fallen, der gar zum Übel-Täter wurde, durch dessen Hand Schaden angerichtet wurde. Vorausgesetzt nur, dass der Mensch sich auf seinem falschen Weg anhalten lässt und in seine Lebensplanung hineinreden lässt. Mit einem Wort: *Jeder Mensch ist gefragt*. Er sollte die Antwort nicht verweigern!

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ ist eine christliche Botschaft. Jeder Getaufte und jede Getaufte¹ ist bedingungslos anerkannt

Man kann sagen: Jedem Menschen kommt eine unveräußerliche Würde zu. So steht es im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Jede Person ist mehr als ihre „Werke“, also als das, was sie schafft, zustande bringt oder hinterlässt. Jeder Mensch ist anerkannt bei GOTT. Und zwar **bedingungslos anerkannt**. Ein Mensch hat keinen „Wert“. Er hat eine *Würde*. Man kann seine Würde nicht berechnen und auszahlen in Geld. Kein Preis kann seine Bedeutung und seine Gegenwart aufwiegen. Man kann einen fehlenden Menschen niemals mit Geld ersetzen. Man kann überhaupt mit nichts einen Menschen **ersetzen**. Jeder, der einen Menschen hergeben musste, den er liebte, weiß das. Aber man muss ihn **vertreten**. Jeder Mensch ist darauf angewiesen, dass ein anderer für ihn einspringt, wenn er krank ist, in seinem Sinne für ihn spricht, wenn er keine Worte findet oder es ihm die Sprache verschlägt. Luther lehrte, für jeden Menschen gelte: „ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren“. (Erklärung zum 8. Gebot im Kleinen Katechismus). Jeder Mensch braucht die Entschuldigung und den Freispruch. Auch wenn er es nicht verdient hat! Gerade dann! Seine Blöße soll nicht zur Schau gestellt-, sondern gnädig bedeckt werden. Wer sich schämt, soll nicht verspottet, sondern in die Arme geschlossen werden. Schuldigen darf natürlich nicht bedenkenlos ihre Strafe erlassen wer-

den! Doch die Türe nach verbüßter Strafe muss zur Rückkehr ins Leben geöffnet werden.

Jeder trägt die Anerkennungsmarke: „Gottes geliebtes Kind“

Welches Bild sollen wir verwenden, um die Größe der christlichen Botschaft, wie sie von den Reformatoren wiederentdeckt wurde, in unsere glaubensmüde Zeit zu sagen?

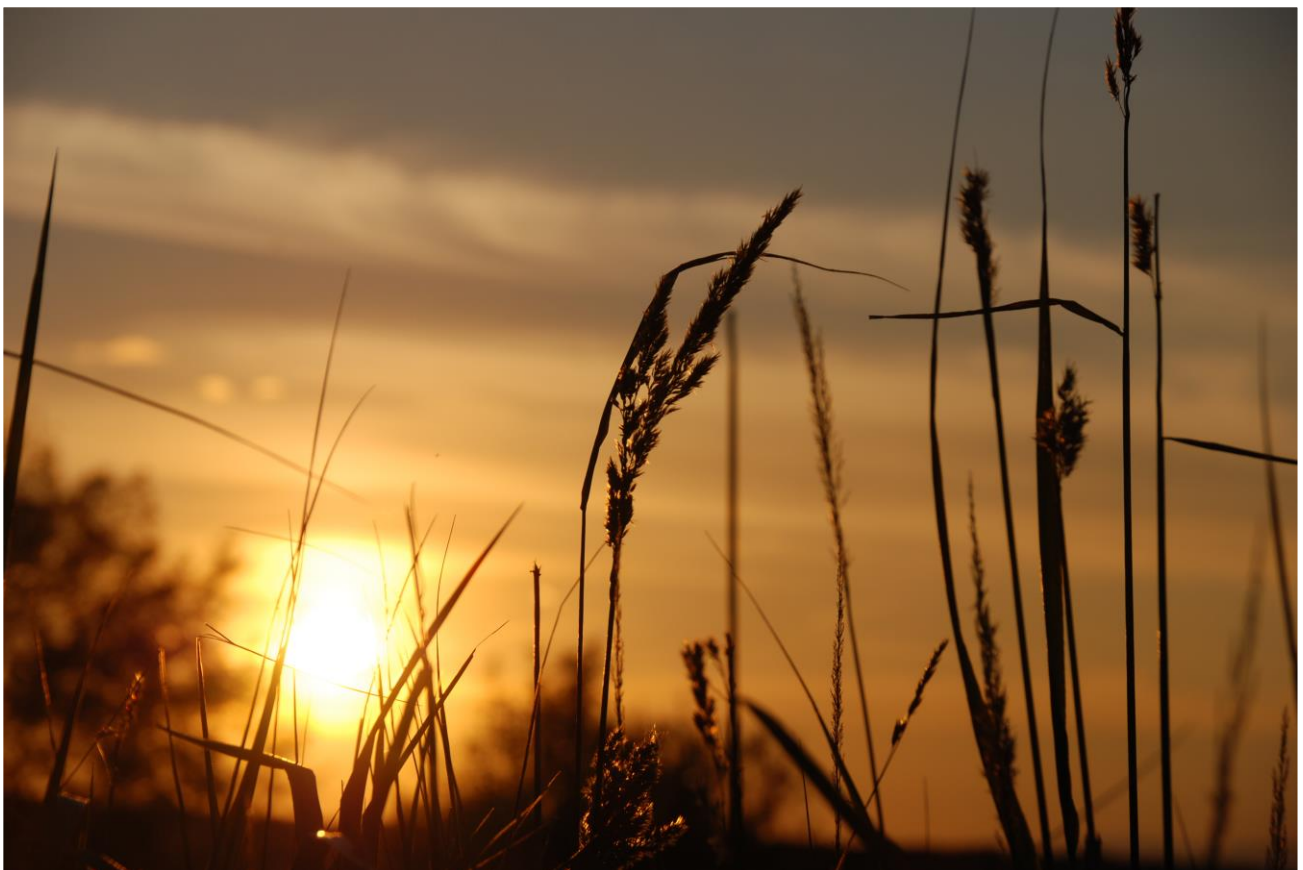
Ich glaube, dass uns Christen allen eine unsichtbare *Erkennungsmarke* „eingebrennt“ ist – oder soll ich sagen: ein Chip mit allen Informationen über die eigene Person ist uns eingepflanzt? Darauf steht: Der Träger dieser Erkennungsmarke **ist Gottes geliebtes Kind**. In seiner Taufe ist er dazu geworden. Er trägt den Namen seines Erlösers. Er heißt „Christ“! Mag er das auch vergessen haben oder gar ignorieren wollen oder mag er bestrebt sein, zur Freude seines Erlösers zu leben, dem Namen, den er trägt, Ehre zu erweisen. Von Gott her ist die Zusage unumstößlich, die Anerkennung unwiderruflich.

Wer getauft ist, wird Gott nicht mehr los! Wir bleiben bei allem, was wir sonst noch sind, Menschen, die Gott zum ewigen Leben gerufen hat, das heißt zu einem Leben, in dem letztlich nur noch die Qualität wahrer Liebe zählt. Zuletzt widerfährt allen Menschen die hohe Auszeichnung und Würde, von Gott *befragt* und *angehört* zu werden im Jüngsten Gericht. Jüngstes Gericht bedeutet: Gott nimmt sich Zeit für jeden Menschen. Er ist die letzte Instanz.

Sein letztes Gericht löst einen Prozess aus, wo befreite Täter und Opfer miteinander leben können. Für jeden aber kommt es darauf an, dass Christus für ihn spricht! Das und noch viel, sehr viel mehr ließen sich mit Martin Luthers Hilfe in der Bibel neu entdecken. Luther war vor allem ein Prophet Gottes, dem Gott die Vollmacht gab, die Menschen anzuregen, so dass sie sich angesprochen fühlten und dem befreienden Evangelium zustimmten. Darum sind wir evangelisch.

Anmerkung:

In meinen Beiträgen ist um der Länge - und um des Leseflusses willen auf die feminine Form fast durchgängig verzichtet worden. Einen maßvollen, adäquaten Umgang damit, halte ich für angebracht und förderlich. Jedoch sah ich mich hier nicht genötigt, gegenüber meinen Landsleuten und den Menschen meines Heimatortes, die mich kennen, politische Korrektheit zu üben. Zudem ist mir ein nur zu recht hoch umstrittenes Dokument, die sogenannte „Bibelübersetzung in gerechter Sprache“ bekannt, wo diese „Korrektheit“ selbst den Bibeltext verletzt, weil sie die fremde Botschaft unserer Zeit mundgerecht machen will und sich dazu mit ihrer Interpretation, die im Bibeltext nichts zu suchen hat, aufdrängt. Ich kann meinen Landsleuten nur empfehlen: Lest die Bibel in der Lutherübersetzung, auch wenn sie Mühe macht. Es lohnt sich!



Das Wort sie sollen lassen stahn...

Von Werner Sedler



Im Siebenbürgischen Museum Gundelsheim wurde in den beiden Räumen für Wechselausstellungen am 21. April dieses Jahres eine Präsentation zum Thema Deportation evangelischer Christen aus den Erblanden der Habsburger unter Kaiser Karl VI. und seiner Tochter Maria Theresia nach Siebenbürgen eröffnet. Das Jahr und der Inhalt der Ausstellung steht in enger Beziehung zum Lutherjahr 2017 und der Titel der Ausstellung ist ein Vers aus dem bekannte Lied des Reformators Martin Luther "Ein feste Burg ist unser Gott". Zugleich bringt die Ausstellung auch das Thema der Migration aus historischer Sicht ins Gespräch, indem die Lebensdramatik aber auch der Neuanfang in der Fremde anhand von Gruppen- und Menschenschicksalen aus vergangenen Zeiten den heutigen Besuchern ins Bewusstsein gebracht wird.

Über die Minderheit der siebenbürgische Landler innerhalb einer anderen Minderheit, der der Siebenbürger Sachsen, in Rumänien ist in den letzten dreißig Jahren relativ viel publiziert worden.

Sprachwissenschaftler, Historiker, Volkskundler und Theologen nahmen sich des Themas Landler an, trotzdem ist dieses im Bewusstsein vieler Siebenbürgen Sachsen und den anderen Völkern Siebenbürgens kaum bekannt.

Dr. Irmgard Sedler, die Kuratorin dieser Ausstellung, beschäftigte sich seit den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit dem Thema Landler in Siebenbürgen. Dabei forschte sie nicht nur in den Archiven in Wien, Augsburg, Budapest, Klausenburg und Hermannstadt, sondern erarbeitete sich in jahrelanger Feldforschung in den drei Landlerorten Neppendorf, Großau und Großpold ein umfangreiches Wissen über die Lebenswelt der Landler immer im Vergleich zu der sächsischen Bevölkerung der drei Orte. Die Sichtweise war interdisziplinär, erforscht wurden Eigenheiten des religiösen Lebens, der Einstellung zur Arbeit, die Besonderheiten der Kleidung und letztendlich des sozialen Zusammenhalts und der Abgrenzung.

Dr. Markus Lörtz, der wissenschaftliche Leiter des Siebenbürgischen Museums Gundelsheim, stellte in seinen Ansprache diese Ausstellung als einen besonderen Beitrag des Siebenbürgischen Museums innerhalb der großangelegten, länderübergreifenden Veranstaltungsreihe im Kontext des europäisch gefeierten Lutherjahres 2017 dar. Er verwies auch darauf, wie wichtig es dem Museum ist, in seinen im eigenen Hause erarbeiteten Ausstellungen, dem Besucher immer wieder neue Erkenntnisse und Aspekte der jeweils präsentierten Thematik anzubieten.

Der Bundestagsabgeordnete der Sozialdemokratische Partei Deutschlands für den Landkreis Heilbronn Josip Juratovic erklärte in seine Ansprache, die Vertreibung der evangelische Christen aus den österreichische Erblanden nach Siebenbürgen, sei zwar ein historisches Fakt, aber heute noch sei die Vertreibung von Andersdenkenden eine Realität, die nicht nur Europa, sondern auch die ganze Welt vor nicht leicht zu bewältigende Probleme stelle. Damit sei das Schicksal der Landler auch heute noch aktuell.

Speziell zur Vernissage war auch eine Delegation Landler aus Neppendorf nach Gundelsheim gereist. In seinem Grußwort erinnerte Dechant Dietrich Galtner an die Standfestigkeit der Landlergemeinden im Glauben, der Schicksal und Haltung bestimmenden Größe einer Gemeinschaft, die auf siebenbürgischem Boden eine eigene Kultur entwickelt hat, die es auch nach dem Exodus 1990 sinnstiftend für die heutige Zeit auch vor Ort zu bewahren galt.

Die Ausstellung selbst geht auf ihrem Parcours auf mehrere wichtige Themen der über 275jährigen Landlergeschichte in Siebenbürgen ein, greift anhand von Texten, Bildern und Originalexponaten zeitlich sogar bis ins Reformationszeitalter zurück. Überhaupt zeigt sie Exponate, die zum Großteil aus privaten Leihgaben bestehen und bis dato noch nie in der Öffentlichkeit gezeigt wurden. Auch formuliert sie neue Erkenntnisse, die das Thema im Allgemeinen bereichern.

Sie setzt chronologisch bei den Auswirkungen für die Kronländer der Habsburger durch die Reformation und die Gegenreformation in Österreich an, erläutert das Phänomen des Geheimprotestantismus nach der Vertreibung der evangelischen Lehrer und Predikanten während des 17. Jahrhunderts und die Ausweisung der Salzburger („Exulanten“) unter



Erzbischof Firmian ab 1731 in die deutschen Lande. Am Beispiel der von der Obrigkeit unter Index gestellten evangelischen Bücher – einzige geistige Nahrung und religiöse Autorität für die Geheim- oder Untergrundprotestanten – thematisiert die Präsentation das Spezifische der Glaubensvorstellungen bei den späteren „Transmigranten“. Am Anfang der Schau sind u. a. Bücher zu sehen, die direkt aus Landlerbesitz stammen; so ein Johannes Arnd „Paradiesgärtlein ...“ aus dem 17. Jahrhundert im ehemaligen Besitz einer Neppendorfer Landlerfamilie, welches laut Überlieferung „ins Brot eingebacken“ die Deportation nach Siebenbürgen mitgemacht hatte.

Ein zweiter Themenabschnitt verweilt beim Wesen und dem Verlauf der „Transmigration“, einem

Staatsprojekt der Habsburger im Zeichen der konfessionellen „Säuberung“ der Erblande von Protestanten. Unter diesem, die Deportationsumstände verschleiernnden, offiziellen Begriff vollzogen sich zwischen 1734 und 1776 die Zwangsverschickungen der Geheimprotestanten nach Siebenbürgen. Als Nebeneffekt zur „Säuberung“ im Zeichen der Konfession beabsichtigte das Kaiserhaus (Karl VI. und Maria Theresia), das zum Habsburgerreich gehörige, infolge der Pest bevölkerungsarme Siebenbürgen mit Kolonisten zu „stabilisieren“. Die Verschickungen auf dem Wasser- und dem Landweg brachten Menschen aus dem Salzkammergut, aus Kärnten und der Steiermark in drei Schüben nachweisbar etwa 4000 Menschen nach Siebenbürgen. Auf der Bildebene veranschaulicht die Gundelsheimer Ausstellung diesen unter den Umständen militärischer Eskortierung vollzogenen Exodus von Kärntner Transmigranten anhand einer Offenen Ordre des Kaiserlichen Kriegsrats sowie einer Originalkiste, die den Transmigranten aus dem Salzkammergut 1734 mitzunehmen gestattet war. Landkartenmaterial, das die Deportationswege veranschaulicht, ergänzt dieses Kapitel.

Die Ankunft in Siebenbürgen und die gelungene Ansiedlung in den drei späteren „Ländlerdörfern“ Neppendorf, Großau und Großpold mit der Etablierung einer eigenen Ländlerkultur stehen im Mittelpunkt der Schau. Zahlreiche Originalfotos, Archivalien (Hausbrief), Haustextilien und Kleidungsstücke einer 150 Jahre umfassenden Zeitspanne belegen die Eigenart dieser kulturellen Äußerungen im Unterschied zu dem Sächsischen. Sie werfen Streiflichter auf eine vielgeschichtete ländliche Lebenswelt

im historischen Südsiebenbürgen. Da geht es um die verinnerlichte, alle Lebensäußerungen hinterfangene Frömmigkeit, wie sie die Ziertextilien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts fürs Hohe Bett der Guten Stube über die gestickten Sprüche vermitteln; um die unverwechselbaren Elemente der Ländlertracht – Kirchenkappe, Visierhaube, Blaudrucktücher – und ihre symbolische Bedeutung im Identitätskonstrukt der altösterreichischen Ländler; um die Rituale der Nachbarschaft (Weinkanne und Statuten) und der Bruderschaft (Rekrutenbräuche), um hochzeitliches (Kränzchengabe der Braut und Verlobungszeremoniell) und kirchliches Brauchtum (Christleuchter) sowie um die Bewältigung des Alltags (Markttag in Großpold, Viehhaltung in Neppendorf). Anschließend kommen auch die Mechanismen der privaten wie kollektiven Selbstversicherung sächsisch-ländlerischer Eigenart und die Sinnkrise im Kontext der kommunistischen Politik der Verdrängung der Minderheiten aus dem öffentlichen Leben im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zur Sprache.

Das abschließende Thema widmet sich in der Ausstellung dem Werdegang des Großpolder Ländlers Andreas Rieger vom Bauernsohn zum Industriepionier und der Entwicklung der Ersten Hermannstädter Eisengießerei und landwirtschaftlichen Maschinenfabrik AG zu einem der wichtigsten wirtschaftlichen Unternehmen Siebenbürgens bis zum 2. Weltkrieg und darüber hinaus. Produktkataloge und hohe wirtschaftliche Auszeichnungen, Archivalien und Privatdokumente beleuchten einen bis dato zu Unrecht vernachlässigten Aspekt siebenbürgischer Geschichte, hier mit Bezug zum Ländlerischen.



Gedanken einer Mutter

Von Johann Bottesch / Augsburg

Ich bin nun eine alte Frau,
der Rücken krumm, die Haare grau,
mich plagt das Rheuma und das Herz,
doch viel, viel größer ist der Schmerz
der grenzenlosen Einsamkeit -
denn niemand hat mehr für mich Zeit!

Täglich frag ich mich vergebens,
nach dem Sinne meines Lebens!
Solange ich noch fit und rege,
taugte zu der Enkel Pflege,
war ich gern geseh'ner Gast -
jetzt bin ich nur noch eine Last!

Inzwischen sind die Enkel groß,
die Kinder ihre Sorgen los,
und ich sitzt einsam und allein
seit Jahren schon im Altenheim!
Doch meine Tage sind gezählt...
Was mich plagt und was mich quält,
sind die großen, bangen Fragen:
Wird in ihren alten Tage
den Kindern gleiches Leid gescheh'n?
Und werden sie es übersteh'n?

Ach, könn' t ich sie davor bewahren,
jemals selber zu erfahren,
was Einsamkeit für großer Schmerz!
Ich opferte dafür gern mein Herz
Und gäbe es gar freundlich hin
...weil ich eine Mutter bin...

Zum Muttertag

Wir wären nie gewaschen
und meistens nicht gekämmt
die Strumpfe hätten Löcher
und schmutzig war das Hemd
wir aßen Fisch mit Honig
und Blumenkohl mit Limt
wenn du nicht täglich sorgtest
daß alles klappt und stimmt.

Wir hätten nasse Füße
und Zähne schwarz wie Ruß
und bis zu beiden Ohren
die Haut voll Pflaumenmus
wir könnten auch nicht schlafen,
wenn du nicht noch mal kämst
und uns bevor wir träumen
in deine Arme nimmst.

Und trotzdem! Sind wir alle
auch manchmal eine Last:

Was warst du ohne Kinder
Sei froh daß du uns hast!

MICHAEL

Muttertag – Mutterliebe

von Andreas Bacher

Heute ist der schönste Tag.
Heute ist Muttertag.
Alles Gute allen Müttern dieser Welt.
Nur die Mutterliebe zählt.

Mutterliebe ist die erste Liebe.
Mutterliebe ist die stärkste Liebe.
Mutterliebe kommt von Herzen.
Mutterliebe heilt alle Schmerzen.

Ob in der Ferne oder Nah,
Mutterliebe ist immer da.
Die Mutter hat keine Ruh und Rast.
sei froh wenn du noch eine Mutter hast.

Die Mutter hat immer Arbeit und Sorgen.
Schon wenn sie aufsteht früh am Morgen.
Versucht sie alles gut zu machen.
Es gibt auch Tränen nicht nur Lachen.

Doch irgendwann muss sie von uns gehen.
Die Lebensuhr bleibt einmal stehen.
Dann wacht sie mit der Engelsschar.
Schützt uns von oben wunderbar.
„Unser Schutzengel“

Siebenbürgen – Süße Heimat

von Andreas Bacher

Siebenbürgen, süße Heimat
unser teures Vaterland (Sachsenland).

Sei begrüßt aus weiter Ferne,
aus dem neuen Heimatland.

Wir können es noch gar nicht fassen,
dass wir so ferne von dir sind.

Wie konnten wir dich nur verlassen,
die wir hier doch Fremde sind.

Hart hat das Schicksal zugeschlagen,
uns in die ganze Welt zerstreut.

Doch sein Kreuz muss jeder tragen,
mit Geduld in Leid und Freud.

Die festen Burgen sind geblieben,
in unserem Siebenbürgerland.

Doch wo sind all unsere Lieben,
und das stolze Eintrachtsband?

Im Schatten der Vergangenheit,
um unsere Heimat tut's uns leid.

Doch auch hier in weiter Ferne,
leuchten uns die Heimatsterne.

Wir sind ja voller Zuversicht,
der liebe Gott verlässt uns nicht.

Eine neue Heimat hier gefunden,
mit allen Menschen in Freundschaft verbunden



Ruater Mohn

Oft kummt mir a zort' s Pliamel in mein Sinn,
 dro wuaß i nit, ob i glicklich uder traurig bin.
 Ach friaher hot' s mir schuan g' folln,
 do wor i noch a Kingd,
 wonn sich die ruatn Pliarel gewiegt homt
 in wormen Sommerwingd.

Mittogshitz, Gewitter, Hogel oder Reg' n,
 sie homt sich nit getuckt, ' se hon i selber g' sehng.
 A Steißel hon i geklaubt,
 in meiner Hond wornt seini Köpfel welch und miad.

Mir wor' s a Lähr!
 Wia schnell die Schianheit doch verpliat.
 Und wia mei' gruaßi Liab is kemmen,
 do wor mir wieder klor,

sie praucht wie er an fest´n Pod´n,
dro pliat sie vülli Johr.

Der ruati Mohn wor iberoll,
am Weg, am Feld und in der Frucht,
der Onplick mit´n goldgelb´m Ehgern
wor schuan wia a Sucht.

Nur die Peindel, die Sunn, a Liftel, sungst gor kua Lärem,
der Votter hot g´sogt: „Dos is a so schian,
i, tat´mi hiaz do eini lieg´n...und stärem.“

Vüll Johr seint schuan vergongen,
seit mir a na´i Huamet hom,
der ruati Mohn is mit ungs kemmen
und pliat ach do, wal er se kann.

Er hot gepliat am Schotterhauf´n,
af der Paustell von denn Haus,
wo mir olli glicklich wonnen und gian do ein und aus.
Hiaz lafent die Enkel durch Feld und Gortn,
es tuat ungs guat, wonn mir z´omm am Summer wort´n.

Dro klaub´m mir Pliamel und mir werd´n spil´n,
von ruatn Mohn wär´i erzähl´n.
A so wia´s wor, olles wos i wuaß,
von ungs´rer long´n Lebensruaß.
Af der Letzt is di Ruah, an Stuan terf man hin stelln
und wieder lernt mi dosto Pliamel,
fir olles praucht´s an stork´n Willn.

Dos Pliamel hot die gruaßi Gob,
es pliat sugar am Elterngrob.
I strichel´s gonz laicht iber Stil und Plia,
di, ruater Mohn, vergiß i nia!

Von Kathi Scheiber 2013

Liebe Großpolder

Auf Wunsch von Frau Bottesch Theresia, geb. Klusch und von Frau Bildt Katharina, geb. Pitter, die beide am 05. April 90 Jahre alt geworden sind, haben wir das Klassenfoto ihres Jahrgangs 1927 aus Großpold, aus dem Album unserer Mutter, Scheiber Elise herausgesucht, um den beiden Komerotinen eine Freude zu machen. An dieser Stelle gratulieren wir nachträglich und wünschen alles Gute und beste Gesundheit.

Zu diesem Jahrgang hatten unsere Familien schon immer eine besondere Bindung weil mein Vater, Josef Klusch (1996 verstorben) als auch meine Schwiegermutter (2012 verstorben) dazu gehörten.

In diesem Jahr gedenken wir im Besonderen all unserer Lieben, weil ein runder Geburtstag, auch nur in Gedanken, viele schöne Erinnerungen wieder aufleben lässt. Vor einigen Jahren bewegte mich der Anblick von kleinen wild gewachsenen Mohnblumen am Grab unserer Eltern zu einem Gedicht. Ich schrieb es auf ländlerisch zu ihrem Andenken und möchte es heute allen schenken, die aus Erlebtem Kraft, Freude, Hoffnung und Zuversicht schöpfen und sich jeden Tag, dankbar des Lebens erfreuen.

Es grüßen Euch Kathi & Martin Scheiber



Ostern in der Heimat

Majestätische erhebt sich die Sonne im Osten
früh ist sie heute schon auf dem Posten.

Sie blickt herab über Feld und Flur
und denkt sich wo bleiben die Menschen heut nur?
Friedliche Stille liegt über Dorf und Haus
nur wenige Menschen gehen ein und aus.

Es ist Ostermorgen.

An Arbeit wird heute nicht gedacht,
daheim wird dennoch emsig geschafft
die Kleider werden zurecht gemacht
denn heute erscheint jeder in Kirchentracht.
Schon öffnet sich hier eine Tür, ein Tor
Kinder und Alte stehen davor.
Sie grüßen, sie wünschen, sie rufen sich zu
"Frohe Ostern", gesegnet seist Du.
Sie blicken zum Turme nach der Uhr
noch wenige Minuten sind es nur
dann ertönte im Dreiklang die Glocken dort oben
such die wollen heute den Heiland loben.

Es ist ja Ostern!

In Scharen die Menschen zum Gotteshaus eilen
denn heute möchte keiner daheim verweilen
alle kommen von nah und fern
es ist das Auferstehungsfest unserer Herrn.
Schon ertönt in der Kirche von der Empore
die Orgel, und meldet Melodien dem Chore
alles stimmt froh und friedlich ein
gewaltig geht es durch Mark und Bein,
es klingt das fast die Erde erhebt
freut euch alle, den "Jesus lebt".

Doch auch heute, ich muss es erwähnen
in manchen Augen sieht man auch Tränen.
Die Gedanken wandern zum stillen Ort
wo unsere Lieben schon ruhen dort
froh hebt die Lerche ihre Schwingen
sie will auch das Osterlied singen.
Sie ruhen die Lieben in der Heimat Erden
auch dort soll es heute Ostern werden.

Am Abend nochmal vom Turme oben
die Glocken mahnen zum Danken und loben
zum Schluss noch 3 Schläge, was das wohl heißt
Vaters Sohn und Heiliger Geist. Ein lautes Amen lasst erschallen
Ostern in der Heimat hat jedem gefallen.

Gott segne und behüte Euch
auch Morgen von neuem die Stimmen erhebt
Frühling ist's, freuet Euch "Jesus lebt"!

(Kirr Katharina - geb. Vogelhuber, Nr. 456)

Pfingsten 1994

Die Osterglocken sind kaum verklungen
schon werden frohe Pfingstlieder gesungen.
Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen,
zündet Opfer an, denn der Geist der Gnaden
hat sich eingeladen, öffnet Ihm die Bahrl.

Ein Brausen vom Himmel, ein Säuseln im Wind,
die Jünger Jesu beisammen sind,
Sie sind versammelt, eine kleine Schaar,
er ist nicht mehr bei Ihnen, wie es früher war.

Hinter verschlossen Türen Sie stehen.
Doch Sie vernehmen des Windes wehen.
Sie hoffen uns sind voll Zuversicht
Und wissen, Jesus hält was er verspricht.

Schon öffnet sich leise die Tür zum Raum
Jesus tritt ein, Sie merken es kaum.
„Friede sei mit Euch“ so hören sie sagen,
sie schauen sich an, mehr Sie nicht wagen.

Noch einmal Jesus, lauter er spricht,
„Friede sei mit Euch“ höret mich,
die jünger hören, Sie sind verwirrt, doch glauben Sie nicht
wo doch jeder seine eigne Sprache hört und spricht.

Sie hören und hoffen, die Stimme ist Ihnen bekannt.
Doch glauben? Sie wollen auch fühlen seine Hand.
Jesus spricht „Habet doch vernommen,
ich bin's, der Meister, der zu Euch gekommen.“

Er ruft Sie beim Namen, kommt kommet alle
Legt eure Hand in meine Nägelmahle.
Glaubt nun – Eure Sehnsucht ist gestillet
vom heiligen Geist seid nun erfüllet.

Gehet in Frieden, daß habt zum Zeichen,
ich will niemals mehr von Euch weichen,
Wie im Himmel, so auf Erden,
auch wenn es einst will Abend werden.

Doch seit dies Wunder ist geschehen
2000 Jahre mussten vergehen.
So wie es damals war, ist es geblieben,
lasset uns Glauben, Hoffen und Lieben
dies sein unsere Zuversicht – JESUS HÄLT WAS ER VERSPRICHT! ! !

(Kirr Katharina - geb. Vogelhuber, Nr. 456)

Weihnachten in der Fremde!

Weihnachtsglocken von Stahl und Erz
jeder Schlag von Euch trifft mitten ins Herz.
Wo sind die Zeiten die lieben die frohen?
alles ist so weit mir entflohen,-

O Heiliger Abend o selige Nacht
in unserem Herzen die Sehnsucht erwacht.
Dies ist die Nacht in der wir Heimweh haben
nach Tagen einer längst verklungenen Zeit,
nach Menschen die uns Schönes gaben
nach Städten die unendlich weit.

Dies ist die Nacht in der wir Rückschau halten
und unseren Weg betrachten wie ein Bild
in der wir still die Hände über Gräber falten
von Freunden die den Lauf erfüllt.

Dies ist die Nacht der großen Einsamkeit,
wo jeder stille wird in seinem Leid,
und wo die Kinder ihren Jubel breiten
um unsere Wunden wie ein goldenes Kleid.

Dies ist die Nacht in der sich Gottes Liebe
Voll Gnaden über unser Leben neigt
Weil er den Heiland uns geboren,
der uns den Weg zum Himmel zeigt.

O Weihnachtsglocken klinget weiter im Licht
eine Stimme ruft "Fürchtet euch nicht"
ihr seid in der Fremde nicht verloren,
denn Euch ist heute der Heiland geboren.
Ein Gruß für die Heimat liegt dennoch bereit
Denn wir bleiben verbunden in Ewigkeit.

(Kirr Katharina - geb. Vogelhuber, Nr. 456)

Welt ohne Weihnacht

es blühen keine Christrosen mehr, es Grüßen keine Hoffnungsklänge. Die Welt wird verzweifelt, klein und eng! Es tönen keine Engelslieder vom Himmel auf die Erde nieder... die Welt bleibt öde, grau und alt. O Nebel Tal, wie bist du kalt. Welt ohne Weihnacht, wie dunkel du bist, die du nicht mehr betest zum heiligen Christ! Hart machst du Menschengesichter und löschest aus alle freundlichen Lichter.

Wie gar finstre Geister sind gekommen und haben der Seelen den Frieden genommen. O Seele, wie ist dein Glück so fern, seit dir unterging der Weihnacht Stern! Welt ohne Weihnacht, ein Trauerhaus, draus tragen sie alle Freude hinaus.

Da ist die Liebe zuerst erstorben, da ist das Leben zuletzt verdorben. Da verstummte zuletzt alles Kinderlachen - und tränenlos wurde und trostlos das Klagen. Ohne Gott - oh du Jammer und große Not! Welt ohne Weihnacht, wie bist du tot! Vom Himmel hoch da kommt noch der Gnadenschein und erdenwärts strecken sich goldene Seile der versunkenen Menschheit zur Rettung, um Heile!

Noch hat sie uns nicht aus den Händen gelassen die ewige Liebe, - wer kann sie erfassen?

Es läuten die Glocken der Heiligen Nacht, die uns künden, soweit uns die Luft umgibt:

„Also hat Gott die Welt geliebt“! Welt, Weihnacht soll es werden „Ehre sei Gott und Friede auf Erden!“

Bist du gewachsen Kind?

In meines Vater Werkstatt, da weiß ich eine Tür, die hab ich oft betrachtet mit stummer Andacht schierer. Da standen stufenweise von meines Vaters Hand, viel Strich und Namenszeichen, kein Fremder sie verstand. Und hatten in die Werkstatt wir Kinder uns verirrt, dann hatten wir uns eifrig die Zeichen durchstudiert. Hier konnte man deutlich sehen, wie viel in einem Jahr ein jedes Kind gewachsen. Wie wichtig uns das war.

Dann haben wir uns heimlich gemessen - das war schön, genauso wie wir's vom Vater einst haben abgesehen. In vollem Jubel brachten, der Mutter wir geschwind als dann die frohe Botschaft, dass wir gewachsen sind. Doch als ich einst voll Freude der Mutter hab erzählt, das mir zur richtigen Größe, nur wenig noch fehlt, da lächelt sie ganz eigen: „nun sage mir geschwind, bist an dem inneren Menschen, du auch gewachsen, Kind?“

An Alter nehmen alle, wir zu, von Tag zu Tag, doch flüchtig unser Leben, sagt jeder Stundenschlag, drum gilt es die Zeit zu nützen, denn es ist Gnadenzeit. Kurz ist das Erdenleben, doch lang die Ewigkeit.

Auch du bist eingepflanzt in Jesu Christi Reich, da sollst du Früchte bringen fürs selige Himmelreich. An jedem Abend richtet der Heiland leis und still an dich die ernste Frage: „Bist du gewachsen Kind?“

Ich hab ganz bedächtig de Mutter zugehört und habe wohl behalten, was sie mir hat erzählt. Hat sie manch gutes Wort auch gesprochen in den Wind, eins hab ich nie vergessen: Bist du gewachsen, Kind?

Als ich dann groß geworden, da zog's mich weit hinaus und erst nach Jahren kam ich zurück ins Elternhaus. Und abends wenn die Anderen schon längst zur Ruhe sind, fragte mich die Mutter leise: „Bist du gewachsen Kind? Der Boden deines Herzens, ist er noch ein gutes Feld? Die Saat, die einst gesät, sag, ist sie wohl bestellt? Bringst du nicht taube Ähren? Ach, Spreu verweht der Wind. In deinem Glaubensleben, bist du gewachsen Kind?“

Doch weil ich arm und schwach bin, so fleh ich, Herr zu dir: Oh gib zum steten Wachstum, du deinen Segen mir. Lass mich, gleich wie die Rebe an dir, dem Weinstock sein, lass blühen mich und reifen in - deiner Gnade ein!

Von Theresia Lassner

Bereitet dem Herrn den Weg!

Von Alexander Märtin

Worin besteht unsere Freude an Advent? Im Geschenk kaufen, Haus dekorieren, Plätzchen essen? Nein, unsere Freude als Christen im Advent besteht in der Botschaft: Gott kommt zu uns, er will ankommen, in unseren Herzen und Häusern, in unseren Gedanken und Worten. Gott kündigt bereits im Alten Testament durch den Propheten Jesaja (Kapitel 40) an, das er zu seinem Volk kommen will – und wenn er kommt, dann geschieht Heilung und Befreiung, Erneuerung und Erlösung. Als Jesus gekommen war, hat er dieses Zeichen getan, um zu zeigen, dass in ihm die Herrschaft Gottes angebrochen war. In der Kirchengeschichte gab es immer wieder Zeiten, in denen Gott in mächtiger Weise in Gemeinden oder ganzen Regionen gewirkt hat, sodass Erweckungen geschehen sind mit sichtbaren Zeichen und wachsenden Gemeinden. Aber auch heute will Gott so zu uns kommen

und mit seinem heiligen Geist unter uns wirken. Es gibt viele Beispiele dafür, wo Gott in Gemeinden Einzug gehalten hat und ganze erstaunliche Dinge geschehen: Wie neue Liebe und neuer Glauben freigesetzt werden, eine neue Begeisterung für Jesus, eine neue Sicht für die Verlorenen, neue Erwartung von Heilung, Wachstum und Frucht. Wir dürfen wissen und glauben, dass Gott in unser persönliches Leben hineinkommen möchte. Wir dürfen darum beten, dass eine geistliche Erneuerung geschieht – und dass sie in unserem Leben beginnt. Zur Zeit Jesajas hatte Gott seinem Volk in einer schwierigen Lage Erneuerung und Befreiung verheißen; Israel sollte erleben, dass es einen lebendigen Gott hat, der allen Mangel ausfüllt, sie segnet und sich an seinem Volk verherrlicht. Gott sehnt sich danach, zu seinem Volk zu kommen; er

will nicht der verborgene Gott sein, er will sich offenbaren und sich herrlich erweisen mitten in seiner Gemeinde.

Johannes der Täufer hat in der Wüste gepredigt: „Bereitet dem Herrn den Weg!“ (Lk 3, 4-6). Und im Evangelium des Johannes wird von Jesus gesagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Joh. 1, 14). Da hat sich die Verheißung Jesajas erfüllt: „Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander soll es sehen!“ (Jes. 40, 5). Gott kam in Jesus auf diese Welt, und die Menschen konnten den Sohn Gottes und seine Wunder mit eigenen

Augen sehen. Aber was hat uns dieses Wort zu sagen? Was bedeutet es heute, wenn wir in der Bibel diese Aufforderung hören: „Bereitet dem Herrn den Weg!“? Denn es nützt nichts, wenn wir einfach anerkennen, dass dieses Wort sich damals in Jesus erfüllt hat, aber wir würden nicht persönlich die Erfahrung



machen, dass Gott lebendig ist und dass Gott auch in unserem Leben hineinkommt!

Von Angelus Silesius stammt das bekannte Wort: „Und wäre Jesus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir – du bliebest dennoch ewiglich verloren!“ Wenn wir das Wort Gottes auch auf uns anwenden, dann haben wir auch den Segen davon.

Darum:

- Schafft die Hindernisse weg, die Gottes Weg mit uns einengen und blockieren!
- Sucht eine neue, persönliche Erfahrung mit Gott!
- Gebt Gott Raum in Euren Herzen, in Eurem Leben, damit er bei jedem von Euch einziehen kann und in unserem Leben regiert!

Andreas Wallner - 95 Jahre alt

Ich kannte ihn von seinen Besuchen in Großpold, als "der große Wallner" vom Bach. Wahrscheinlich habe ich ihn noch öfters an Großpolder Treffen in Dinkelsbühl gesehen.

Doch an jenem Samstag, Anfang Juli 2012, stand Hr. Wallner als sozusagen frischgebackener 90jähriger Mann bereit, in Gosau/Oberösterreich an der "Urheimat-Wanderung 2012" teilzunehmen (siehe Großpolder Bote vom Dez. 2013, S.41). Er war der älteste und größte Teilnehmer und hat seinem Alter alle Ehre gemacht, schon allein durch seine Fitness und Authentizität.

Anfang 2016 hat er mich über meine ehemaligen Nachbarn gebeten ihn zu besuchen. Er wollte seine Lebensgeschichte für den Großpolder Boten erzählen und aufschreiben lassen. Doch dazu kam es nicht mehr. Herr Wallner ist im Januar 2017 in ein Seniorenheim nach Pforzheim umgezogen um näher bei seinen Verwandten zu leben, die ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Andreas Wallner wurde am 18.04.1922 in Großpold geboren. Ab 1929 besuchte er die Volksschule und ab 1936 begann er eine 3-jährige Maurerlehre beim Bengmin Sam. Anschließend arbeitete er in unserer Heimatgemeinde.

1941 wird er zum rumänischen Militärdienst einberufen. Nach 6 Wochen Dienst, inzwischen war der 2. Weltkrieg schon in vollem Gange, wechselte er den Dienstherrn und fuhr mit dem Zug von Mühlbach nach Wien. Zu einer weiteren Ausbildung, in eine Kaserne der deutschen Wehrmacht. Versetzt nach Breslau und danach von November 1943 bis Anfang 1945 war er in Königsberg stationiert. Von Anfang März bis zum 20 April 1945 bewachte er Mussolini und dessen Freundin in seiner Villa am Gardasee. Anschließend kam er nach Rimini in ein amerikanisches Lager. Der Krieg war zu Ende.

Der mittlerweile 24jährige Andreas kam nach Dachau in ein Auffanglager, danach ab September nach Bad Aibling in ein weiteres Registrierlager und danach wieder nach Dachau. Im gleichen Jahr fand er Arbeit als Knecht. Auf einem Bauernhof in Erding. Hier hat er auch seine Frau kennen gelernt; sie war die Köchin bei der Bauerfamilie und stammte aus Schlesien.

Von 1946 bis 1949 war er nun Knecht in Erding, um dann anschließend eine Stelle als Maurer bei der Fa. Lang in München anzufangen. 1950 heiratete er seine Frau, Herta Küppers, in Erding. Ab 1956 wohnte die Familie in Markt Schwaben. Herr Andreas Wallner arbeitete als Maurer bei der Fa. Max Blieninger in Poing bis zu seinem Renteneintritt im Jahre 1976.

In Markt Schwaben war er Mitglied im Gartenverein und engagierte sich auch ehrenamtlich an den Umbauarbeiten am Turm der evangelischen Kirche, als in diesen schwerere Glocken eingebaut wurden.

2011 starb seine Frau Herta und im Herbst 2014 zog er in ein "Betreutes Wohnen" - Heim in Markt Schwaben um. Danach im Januar 2017 nach Pforzheim.

Diesem Bericht liegt ein Zeitungsartikel und eine Videoaufzeichnung anlässlich seiner 90. Geburtstagsfeier mit seinen jüngeren, ehemaligen Arbeitskollegen vor, dazu ein 25 Strophen langes bayerisches Gedicht aus dem herauslesen kann, dass Andreas Wallner ein fleißiger und vertrauenswürdiger Mann und Arbeitskollege war, der zu seinem Beruf und Leben steht.

"In 22 Arbeitsjahren hat der Anderl dann mehrfach bewiesen,
dass ihn der Arbeitsgeist und die Freud an der Arbeit nie verließen.
Er war die Verlässlichkeit in der Person - so möcht i des nenna
und von der Pünktlichkeit hast nach eam die Uhr stelln könne."

Er war auch ein geselliger Kollege und Kumpel. So konnte er z.B. so manche Zwischenwand auch ohne Gerüst aufmauern. Gleichzeitig hasste er es Zimmerdecken zu verputzen. Als Lehrling in Großpold hat er einmal einen

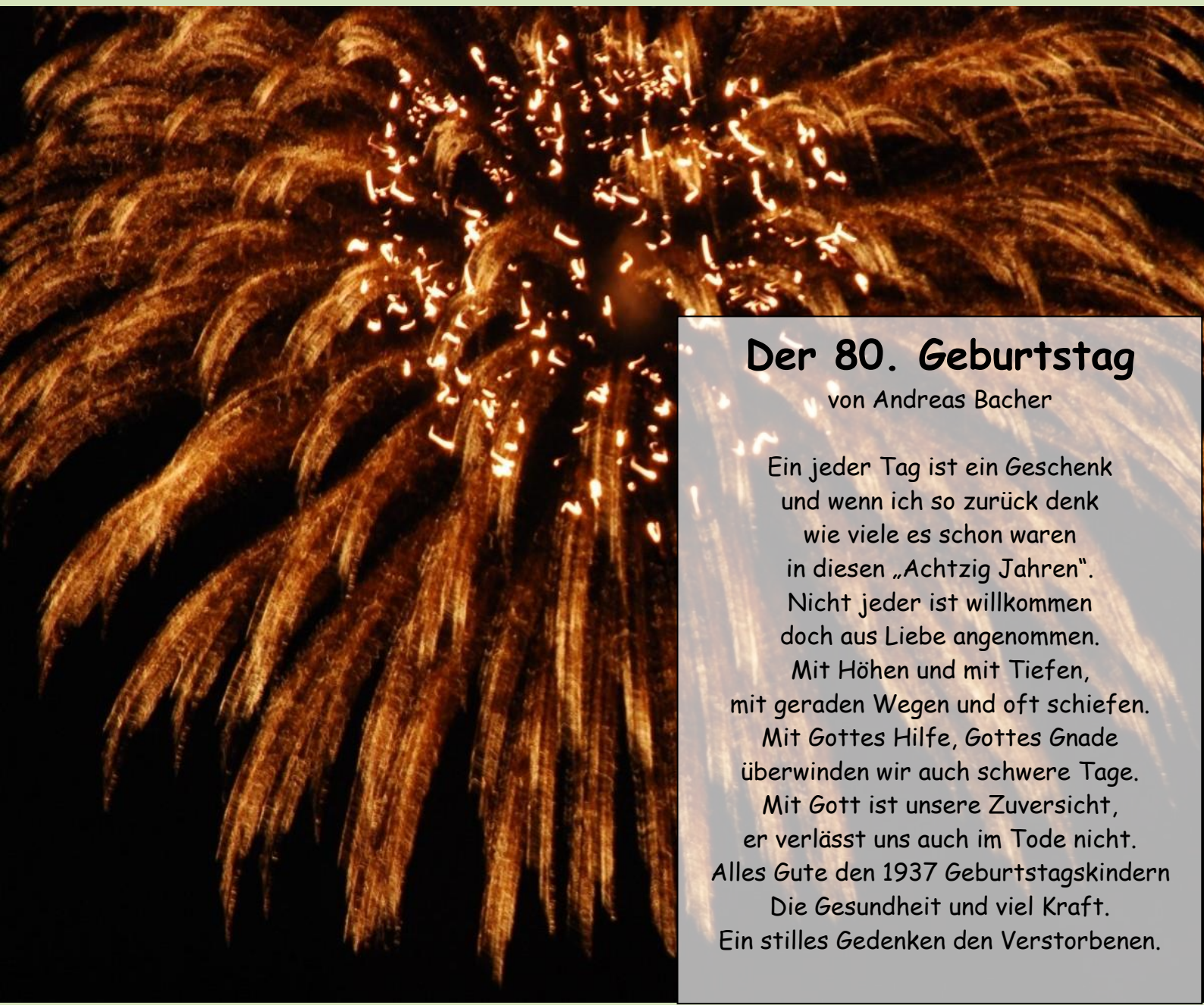
so genannten "Zementhut" in der Mitte in vier geschnitten und in einen Schornstein eingemauert. Grund: der Bauherr war geizig und hatte nicht eingeschenkt. So konnte der Rauchfangkehrer seine Kugel im Schornstein hinunterlassen und wieder herausholen. Nur der Rauch fand seinen Weg nicht. Der Schornstein musste abgerissen werden. Dafür gab es dann vom Meister einen "Pletsch".

Er und seine Frau besuchten gerne die alte Heimat Großpold, seine Verwandten und Nachbarn. Im Alter freute er sich über Besuch von Landsleuten bei sich zuhause oder im Schrebergarten. Er konnte immer gut erzählen; mit ihm wurde es nie langweilig.

Heute nun, geht es Hr. Wallner den Umständen entsprechend gut. In Pforzheim gefällt es ihm. Eigentlich vermisst er niemanden, weil seine Freunde alle gestorben sind. Im "betreuten Wohnen" fühlt er sich wohl. Da wird er dauernd beschäftigt und unterhalten.

Im Hinblick auf seinen demnächst 96. Geburtstag wünschen wir Herrn Andreas Wallner alles Gute, die Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen.

Der Krommer Jirg



Der 80. Geburtstag

von Andreas Bacher

Ein jeder Tag ist ein Geschenk
und wenn ich so zurück denk
wie viele es schon waren
in diesen „Achtzig Jahren“.

Nicht jeder ist willkommen
doch aus Liebe angenommen.

Mit Höhen und mit Tiefen,
mit geraden Wegen und oft schiefen.

Mit Gottes Hilfe, Gottes Gnade
überwinden wir auch schwere Tage.

Mit Gott ist unsere Zuversicht,
er verlässt uns auch im Tode nicht.
Alles Gute den 1937 Geburtstagskindern
Die Gesundheit und viel Kraft.
Ein stilles Gedenken den Verstorbenen.

Großvater

(von Gert Steinbäcker, mit STS, eine Musikband aus der Steiermark)

Bei jedn Wickl mit der Mutter war mei erster Weg von daham zu dir
 und du hast gsagt: Sie is allan, des musst versteh,
 ois vergeht, kumm, trink' a Bier.
 Dann hast du gmant des ganze Lebn
 besteht aus Nehmen und viel mehr Gebn
 Worauf i aus deem Kastn in da Nacht de paar tausend Schilling g'fladert hab
 Zum Verputzn in da Discothek,
 A paar Tag drauf hast mi danach g'fragt.
 I habs bestritten, hysterisch plärrt,
 Dei Blick war traurig, dann hab i great.
 du hast nur gsagt: "Kumm, lass mas bleibn,
 Geld kann gar nie so wichtig sein!"

Wann du vom Krieg erzählt hast,
 wie du an Russn Aug in Aug gegnübergstandn bist,
 Ihr habts eich gegenseitig an Tschick anboten,
 Die Hand am Abzug hat zittert vor lauter Schiss.
 Oda dei Frau, die den ganzn Tag
 dir die Ohren vollgsungen hat.
 Du hast nur gsagt: "I hab sie gern,
 I muas ned alles, was sie sagt, immer hörn"

Refrain:

Großvater,

kannst du ned abakumman auf an schnellen Kaffee?
 Großvater, i möcht' dir so viel sogn, was i erst jetzt versteh!
 Großvater, du warst mei erster Freind, und des vergiss i nie!
 Großvater!

Du warst ka Übermensch, hast a nie so tan, a deshalb war da irgendwie a Kraft.
 Und durch dei Art, wie du dei Lebn glebt hast, hab i a Ahnung griagt, wie mas vielleicht schafft.
 Dei Grundsatz war: Z'erst überlegn, a Meinung ham, dahinterstehn
 Niemals Gewalt, alles beredn, aba a ka Angst vor irgendwem.

Refrain: 2mal : Grußvotter....

Erinnerung

Meine Heimat ist das Großpold Dorf
der Unterwald mein Heimatland
ein Landler-Dorf, im Unterwald
Es ist das Dorf wo meine Wiege stand.

Der Ort wo ich geboren ward
ein Dorf wo ich zu Haus einst war
mein Heimatland mein Lieblings Ort
wo Liebe und Freunde dort einst wohnte.

Du Gesegneter Ort im Unterwald
es ist so schön in dir zu sein
daheim zu sein beim Vaterhaus
nun fremde Menschen gehen ein und aus.

Ich möchte wieder da mal sein
wo ich die liebe Frau einst fand
Ich gelebt dort hab in Geborgenheit
die schönste Zeit mit ihr verbracht

Wo Vater Mutter einst gelebt
wo kinderliege einst erstrebt
wo Lachen spielen ward gehört
Frohe Lieder wurden einst gesungen.

Es ist verstummt Kinder-Gesang
auch unsre Orgel dort erklang,
der Männer Chor mit froh Gesang
so liebevoll zu uns einst drang.

Die Zeit verrinnt, Gesang nun Schweigt
die Menschen verstreut sind,
weit und breit,

nur wenige verblieben sind im Ort
auch sie sind Alt, es ist Vergangenheit.

O du liebes Heimat Dorf,
wie alles wandelt und vergeht,
Als wären wir vom Wind verweht
Das Sehnen und Hoffen es besteht
das Dorf voll Fremder
Menschen noch lebt.

Das Leben

Der Gott hat das Leben gegeben: für **IHN** soll es
sein,

Zum Wohle auch anderer; denn alle sind **SEIN**.
Die Kraft **Seiner** Weisheit steht allen bereit,
Zum Dienste; für unseren Schöpfer den **HERREN**.
So zeigt´s uns die Bibel, so sagt´s uns die Schrift,
Für Christus geboren ist alles was lebt,
sich bewegt,
Kein Mensch ist verstoßen, verlassen von ihm.
Alles Erschaffene zieht **ER** zu sich hin.

Alles Erschaffene so hat **ER** es bezeugt,
Beugt seine Knie, anbetend den **Christus** als
HERRN,

So was es noch nie, doch wird es **bald** sein,
Die Zeit ist nicht fern, wo wir Leben min **HERRN**.
Die Zeit des Gerichtes sie steht vor der Tür,
Jeder der liest die Worte
bezeugen von der Schrift,
Hat Teil von der **Gnade** die alle betrifft.
Die **Gnade** ist Zeitlos **sie** war immer da.

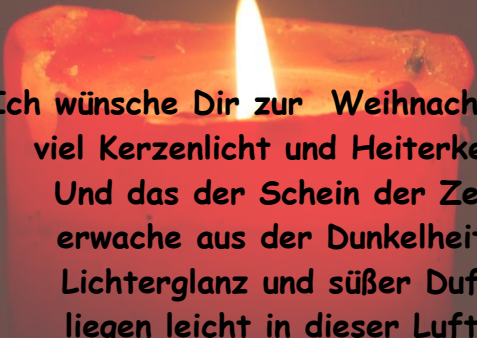
Herr Jesus der Richter ist Richter auch dir!
ER wird alle richten gerecht; das glaube mir.
Der **Geist** gibt die **Gnade**, **IHM** sein halleluja.
So werden bald singen, die **Engel** und **wir**,
Wenn wir dann stehen vorm **Throne** von **IHM**,
Vor dem **Throne** des Lämmleins als Vater und Sohn,
Um geben vom **Menschen unbezahlbarer** Schar,
O **herrliche** Gnade wie sie noch nicht war.
Komm Preise **IHN** Schöpfung,
die sein **ihm** zum Lohn.

Das **Preisen** ist alles, was der Mensch geben kann,
Im **Geiste** zu dienen, in **stiller Geduld**,
Dem **Schöpfer** der Gnade, mit all seiner **Huld**.
Auch dies sei ein Ruf, aus den **Worten** des **Herren**,
Zum **Lob** dem **Gott Vater**, der hat doch gern.
ER liebt **Seine** Schöpfung, darum kam **ER** zu **uns**,
Uns zu **erlösen**, mit großer Langmut; Geduld,
Zum Pfahle getragen hat **ER** **unsre Schuld**.

Klassentreffen vom Jahrgang 1957



Weihnachtswünsche



Ich wünsche Dir zur Weihnachtszeit
viel Kerzenlicht und Heiterkeit.
Und das der Schein der Zeit
erwache aus der Dunkelheit.
Lichterglanz und süßer Duft
liegen leicht in dieser Luft.
Leg dein eignes Reich in diese Welt -
sie braucht es - grad in dieser Zeit

Flucht und Vertreibung

Der [Zweite Weltkrieg](#) entwurzelt zahlreiche Menschen in Europa. Hunderttausende fliehen im Winter 1944/45 aus den deutschen Ostgebieten vor der heranrückenden Roten Armee nach Westen. Auch beginnt die gewaltsame Vertreibung deutscher Minderheiten aus Ost-, Mittel- und Südosteuropa noch während des Krieges. Etwa zwölf Millionen Deutsche suchen eine neue Heimat. Wie viele Menschen in den chaotischen Ereignissen sterben, ist bis heute unklar. Schätzungen schwanken zwischen 400.000 und bis zu zwei Millionen Opfern.

Unterwegs

Ein kleiner Handwagen, ein Rucksack und ein Holzkoffer mit wenigen Habseligkeiten sind häufig der ganze Besitz von Flüchtlingen und Vertriebenen. Hunger, Kälte und Krankheiten begleiten ihre wochen- und monatelange Flucht. Viele Familien werden auseinandergerissen und sind auf der Suche nach ihren Angehörigen.

Vertreibungen

Auf die "wilden" Vertreibungen folgen nach Kriegsende bis 1950 "geregelte Aussiedlungen" der Deutschen aus den Ostgebieten, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei. Sie werden auf der [Potsdamer Konferenz](#) von den Alliierten beschlossen.

Flüchtlinge

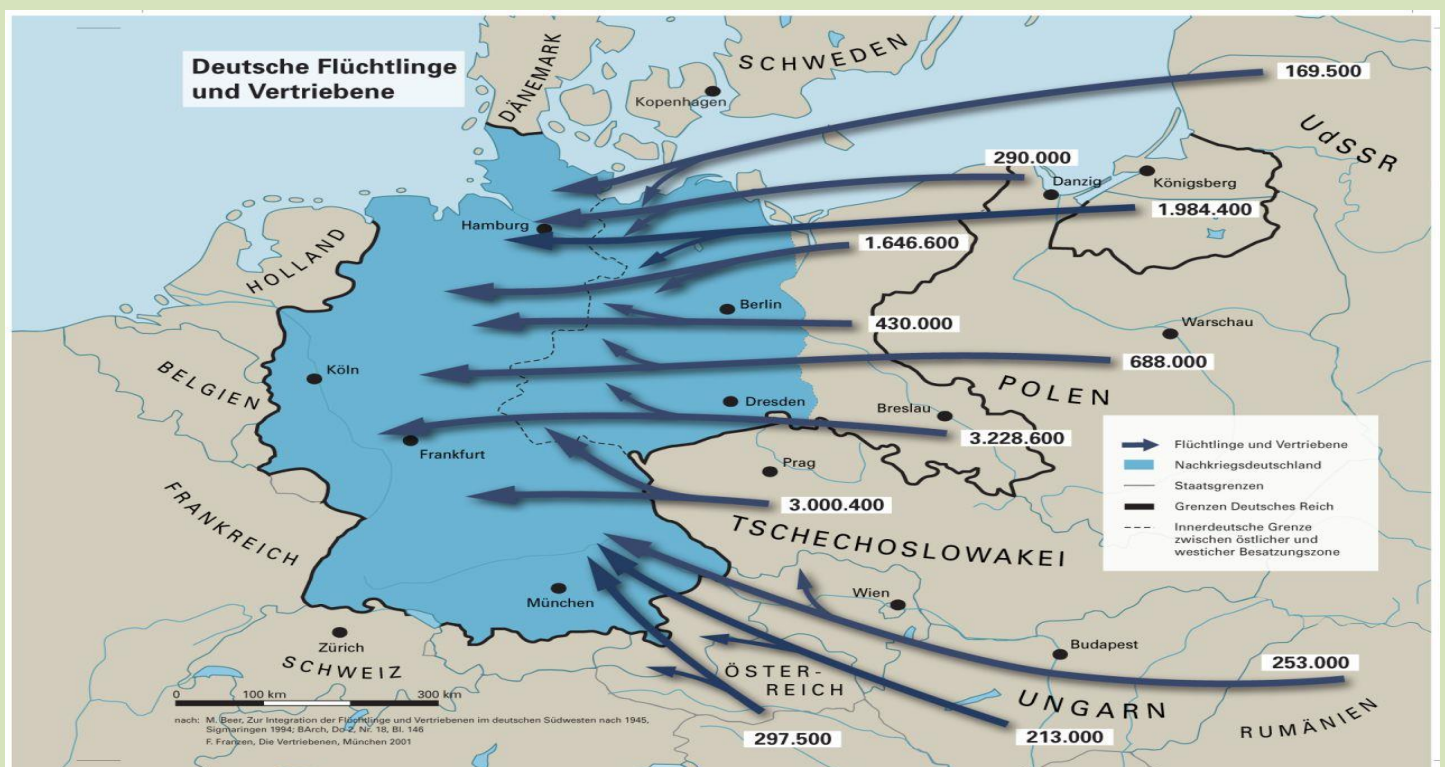
Die alliierten Militärregierungen bringen Flüchtlinge und Vertriebene in Lagern, Notquartieren oder bei Privatfamilien unter. Nicht selten gibt es Schwierigkeiten im Zusammenleben zwischen Einheimischen und Vertriebenen.

Bei der ersten auf Anordnung des [Alliierten Kontrollrats](#) durchgeführten Volkszählung im Oktober 1946 werden 9,6 Millionen Flüchtlinge gezählt. Allein in Schleswig-Holstein steigt die Bevölkerungszahl um 33 Prozent, in Mecklenburg-Vorpommern um 44,3 Prozent. 1950 leben 8 Millionen Flüchtlinge in der Bundesrepublik und 4 Millionen in der DDR.

© Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Stand: 22.02.2016

Baghdady, Anne/Haunhorst, Regina/Würz, Markus: Flucht und Vertreibung, in: Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland,

URL: <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/alltag/flucht-und-vertreibung.html>



IN EIGENER SACHE

Die Jahreslosung für 2018:

Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.
Offb 21,6

... Das wünscht das Redaktionsteam des "Großpolder Bote" allen Landsleuten aus Großpold und Freunden unserer alten Heimat Siebenbürgen. Wir wünschen allen frohe besinnliche Stunden und für das Neue Jahr 2018, viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

Wir bedanken uns hiermit bei allen die an der Gestaltung des "Großpolder Bote" mitgewirkt haben, für Zuschriften und Spenden. 13. Ausgaben des „Großpolder Bote“ hat es nun mehr gegeben...

Leider erreichen uns jedoch immer weniger Berichte, Erzählungen, Gedichte, Fotos Erinnerungen usw. Der „Großpolder Bote“ lebt aber davon und überlebt nur wenn Sie uns unterstützen. Wir haben aktuell etwa 254 Empfänger und Leser des „Großpolder Bote“. Dabei sind in dieser Anzahl unsere Landsleute aus Großpold noch nicht einmal einbezogen.

Bitte schickt uns auch in Zukunft viele Gedichte, Erzählungen und Beiträge, damit wir somit den "Großpolder Bote" am Leben erhalten können.



Das schwinden der Zeiten

Die Zeit vergeht mit ihr auch wir!
 Wo sind die Jahre wohl geblieben?
 Wir werden Alt, gebrechlich Krank
 Sind auch oft nicht im Seelen Frieden.
 Herr gib du uns Geist und auch Verstand
 Das wir alles nehmen aus deiner Hand

Die Jugend wächst an uns heran,
 Wird kräftig groß; so merken wir,
 Das all geschehen in dieser Welt,
 Nicht unbemerkt an uns vorüber geht.
 So wie die Haare sind verfärben,
 je näher rückt auch unser Sterben.

Ob wir nun Klug sind? Oder auch nicht,
 Es liegt an unseren Geistigen Leben,
 Ob wir die Schriften die von Gott
 Oft Lesen? Lernen sie verstehen.
 Es ist ein Auftrag der vom Herren,
 Zu forschen nach dem Seinen Willen.

Sein Wille ist es; forscht mir nach im Wort!
 Was nachher kommt; wenn Ihr am Ende.
 Ob wir zu Ihm hinauf gerufen sind?
 Ob steigen wir hinab noch viele Stufen.
 Es ist nicht gleich wo wir dann sind,
 In Freiheit oder vielen Schmerzen.

Das sollten alle Menschen auch schon jetzt;
 Die Zeit; die welche für sie noch nicht da,
 Begreifen es, und Glauben auch,
 Mit vollen reinen ungeteilten Herzen.
 Es gibt ein Wort, so steht geschrieben
 Dem Herrn dem Gott, nur IHM allein,
 Wirst du von Herzen liebend dienen.

Auch wenn dies Wort noch nicht ist erfüllt
 So wird es später doch geschehen,
 Im Kommenden; Äonen, Zeiten Plan.
 ER ist vom HERRN so vorgesehen,
 Wird dieses große Wunder
 Vom HERREN; ganz in Erfüllung gehen.

Kehr ich einst zur Heimat wieder

1. Kehr ich einst zur Heimat wieder,
 Früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht.
 Schau ich dann ins Tal hernieder,
 Wo vor einer Tür ein Mädchen steht.

Refrain:

Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise:
 Mein Heimatland, mein Sachsenland,
 So von Natur, Natur in alter Weise,
 Wir seh'n uns wieder, mein Sachsenland,
 Wir seh'n uns wieder am Karpatenrand.

2. In dem Schatten einer Eiche,
 Ja, da gab ich ihr den Abschiedskuss.
 Schatz, ich kann nicht bei dir bleiben,
 Weil, ja weil ich von dir scheiden muss.

Refrain:

Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise.

3. Liebes Mädchen, lass das Weinen,
 Liebes Mädchen, lass das Weinen sein.
 Wenn die Rosen wieder blühen,
 Ja dann kehr ich wieder bei dir ein.

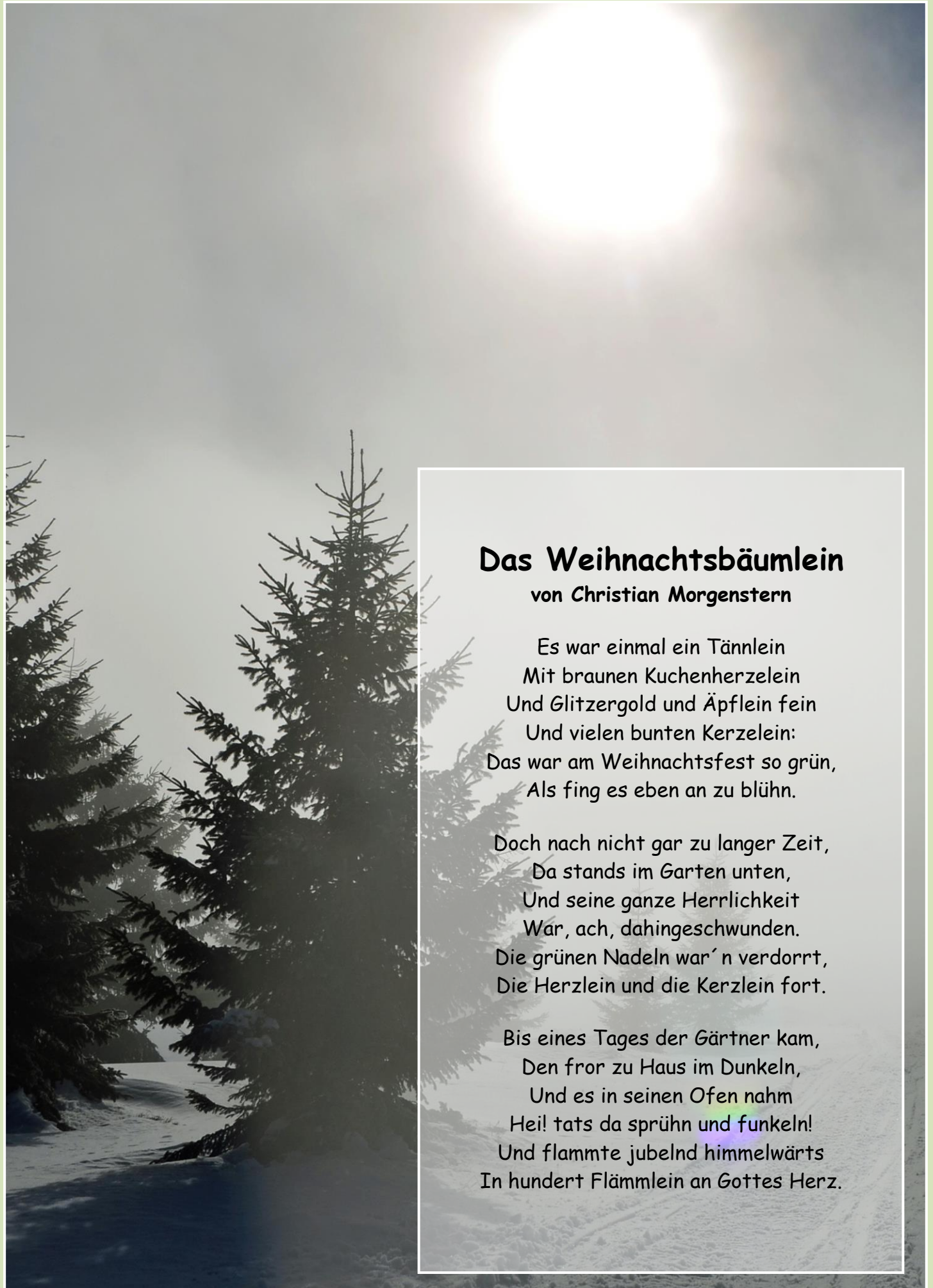
Refrain:

Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise:

4. Wenn das meine Mutter wüsste
 wie's mir in dem fremden Lande geht.
 Meine Stiefel sind zerissen
 Durch die Hosen pfeift der kühle Wind.

Refrain:

Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise:



Das Weihnachtsbäumlein

von Christian Morgenstern

Es war einmal ein Tännlein
Mit braunen Kuchenherzelein
Und Glitzergold und Äpflein fein
Und vielen bunten Kerzelein:
Das war am Weihnachtsfest so grün,
Als fing es eben an zu blühn.

Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
Da stands im Garten unten,
Und seine ganze Herrlichkeit
War, ach, dahingeschwunden.
Die grünen Nadeln war´n verdorrt,
Die Herzlein und die Kerzlein fort.

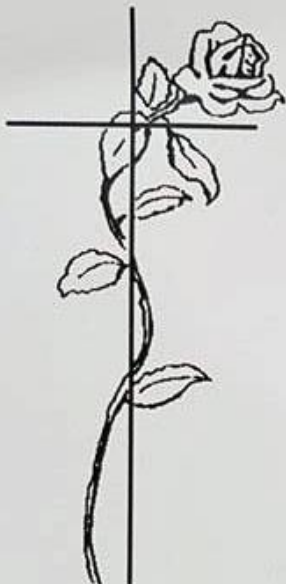
Bis eines Tages der Gärtner kam,
Den fror zu Haus im Dunkeln,
Und es in seinen Ofen nahm
Heil! tats da sprühn und funkeln!
Und flammte jubelnd himmelwärts
In hundert Flämmlein an Gottes Herz.

In die Ewigkeit abgerufen in 2017

207	Schneider Paul - Andreas 24.11.1985 - 04.01.2017 #	31
361	Glatz Martin 31.10.1935 - 09.01.2017 #	81
298	Burgstaller Bernhard Samuel 06.03.1955 - 12.01.2017 #	61
37	Klusch Hans 28.09.1940 - 08.02.2017 #	76
401	Rohrsdorfer Johann Martin 11.05.1948 - 24.04.2017 #	69
432	Frick Rudi Karl 05.09.1942 - 02.03.2017 #	74
144	Lachner Maria geb. Schuster 19.10.1922 - 03.03.2017 #	94
38	Hintz Katharina 15.12.1926 - 19.03.2017 #	90
34	Kirr Michael 29.06.1931 - 07.05.2017 #	85
338	Fleischer Maria geb. Wonnerth 29.08.1927 - 06.05.2017 #	89
562	Lederhilger Johann 23.08.1934 - 21.05.2017 #	82
161	Schlecking Elisabeth geb. Glatz 07.04.1968 - 30.05.2017 #	49
141	Birtheimer Martin 25.05.1936 - 01.06.2017 #	81
437	Lurz Helmut 05.10.1923 - 05.06.2017 #	94
432	Rechert Hans 19.05.1926 - 21.07.2017 #	91
202	Joachim Walter Nagel 30.05.1948 - 24.07.2017 #	69
506	Rieger Katharina geb. Stulz 17.02.1930 - 27.07.2017 #	87
472	Glatz Katharina geb. Rieger 15.01.1929 - 11.08.2017 #	88
402	Feder Elisabeth geb. Bottesch 13.07.1919 - 22.08.2017 #	98
436	Roth Theresia geb. Kramer 30.04.1931 - 31.08.2017 #	86
168	Kuban Maria geb. Bottesch 30.06.1924 - 07.09.2017 #	93
328	Pitter Katharina 10.05.1933 - 09.09.2017 #	84
291	Kirr Katharina geb. Reiter 01.11.1938 - 11.09.2017 #	78
357	Klusch Johann 16.06.1930 - 19.09.2017 #	87
473	Glatz Maria geb. Kramer 30.09.1934 - 25.09.2017 #	83
281	Liebhardt (Hans) Johann 30.01.1934 - 30.09.2017 #	83
143	Modjesch Georg 07.04.1938 - 24.09.2017 #	79
295	Megyeri Theresia geb. Reiter 17.10.1935 - 10.10.2017 #	81
344	Mussart Horst 22.03.1937 - 19.10.2017 #	80
212	Pitter Johann 06.11.1929 - 26.10.2017 #	87
221	Glatz Martin 05.12.1971 - 26.10.2017 #	45
152	Wallner Maria geb. Gleiss 29.01.1924 - 29.10.2017 #	93
443	Hauptkorn Anita 30.09.1979 - 12.2017 #	38

Die Heimatglocken läuten für unsere Verstorbenen. Bei einem Todesfall kann man Frau Maria Blaj in Großpold anrufen. Telefonnummer 0040269534108

**Gedanken - Wort - Augenblicke - werden uns immer an Dich erinnern,
uns glücklich und traurig machen und Dich nie vergessen lassen.**



*Da sagte der Herr zu ihm:
Recht so du guter und treuer Knecht!
Du bist über wenigem treu gewesen,
ich will dich über vieles setzen;
geh ein zur Freude deines Herrn!
(Matthäus 25,21)*



In liebevoller Erinnerung
an

Martin Glatz

* 5. 12. 1971 † 26. 10. 2017
Grosspold

Herausgeber: HOG Großpold

ISSN 2192-3159

Redaktion: Hans-Paul Buchfellner
Jirg Kramer: jirg@gmx.de
Katharina Schunn: katharina-schunn@t-online.de
Heike Schunn

Kontakt: Hans-Paul Buchfellner
Am Erlengraben 45
91459 Markt Erlbach
Telefon: 09106-924334
0172-8938939
info@grosspold-online.de
www.grosspold-online.de



Layout: Heike Schunn, Hans-Paul Buchfellner

Druck: Gemeindebriefdruckerei Groß Oesingen

Nächster Redaktionsschluss 01. Mai 2018

Impressum: Das Großpolder Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint ein- bis zweimal im Jahr.



